



A b e n d =

Z e i t u n g.

73.

Montag, am 27. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Stumme Rache.

Novelle von Johann Gabriel Seidl.

Du hast etwas auf dem Herzen, Pietro, ich sehe Dir's an! — sprach der Marchese Luigi zu seinem alten Diener, den er als Erbstück von seinem Vater übernommen hatte — Du schleichst mir so verdächtig im Hause herum, würgst immer an den Worten und verzichst die Mienen, als ob Dir ein Bein im Halse stecken geblieben wäre. Ich mag das nicht leiden, alter Murrkopf! Wenn Du ein Anliegen hast, — heraus damit! Den Kopf wird's nicht gelten, weder Deinen, noch meinen! Ich habe schon manches Unangenehme im Leben erfahren; das wird sich wohl auch noch ertragen lassen!

Nun denn in Gottes Namen, Signor, — begann der alte Diener, sichtbar im Kampfe mit seinem Innern — weil's seyn muß! — Signor, es wird unerwartet kommen, aber leider! ist es so. —

Nun, mach' kurz!

Ich kann's nicht sagen, Signor, — stotterte Pietro nach einer langen Pause — ich will noch ein Mal abwarten; — ich könnte mich doch irren!

Nun so schweig, alter Rabe, und krächze mir nicht tolles Zeug vor, was keinen Sinn hat!

Ach — keinen Sinn! — brummte Pietro in den Bart, rieb sich die Stirn und entfernte sich, kopfschüttelnd.

Was er nur haben mag? — sprach der Marchese zu sich selbst. — Ei, vielleicht weiß er's selbst nicht. Solchen

alten Träumern fährt oft allerlei durch den Kopf, und am Ende steckt nichts dahinter. Er war von jeher solch' ein Zweifelskrämer!

Aber verhehlen konnte sich's der Marchese doch nicht, daß ihn Pietro's Kopfschütteln beunruhigte. Der alte Diener war seinem Hause von jeher treu und anhänglich; er nahm an Allem innigen Antheil, und würde, um die Ehre und das Glück der Familie zu retten, willig seinen grauen Kopf hergegeben haben. Wenn so ein biederer, schlichter Alter etwas auf dem Herzen hat, so bedeutet es zuletzt doch mehr, als man wähnt. Der Herr des Hauses übersieht Manches, was den aufmerksamen Hütern der Schwelle nicht entgeht, und eine wohlgemeinte Warnung verdient immer Dank, selbst wenn sie aus übertriebener Vorsicht entsprang. Der Marchese bereuete daher fast, seinen Diener so kurz abgefertigt zu haben, und erwartete den Augenblick, wo dieser wieder darauf anspielen würde, mit dem festen Entschlusse, sich gutwillig und genau unterrichten zu lassen.

Aber Pietro ließ sich nichts weiter abmerken, und selbst darauf hindeuten wollte der Marchese nicht. Es blieb also durch einige Monate bei'm Alten.

Inzwischen kam die Zeit heran, wo sich der Marchese mit seiner Gemahlin, der reizenden Signora Giulietta, auf seine Villa zu begeben pflegte. Pietro wurde jedes Mal mitgenommen, denn der Marchese war von Jugend auf an ihn gewöhnt. Hier wurde die Zeit mit Lustfahrten, Spaziergängen, Ausflügen und anderen ländlichen Unterhaltungen recht angenehm hingebracht. Auch fehlte es

nicht an Besuchen aus der Stadt und oft war die schöne, herrlich gelegene Villa wochenlang\* von lebensfröhlichen Gästen bevölkert, zu deren Vergnügen der gastfreundliche Marchese und seine gebildete, überaus lebenswürdige Gemahlin ihr Möglichstes beitrugen. Eine besondere Vorliebe hatte der Marchese für die Jagd. Fast wöchentlich ein Mal wurde eine Befustigung dieser Art veranstaltet. Er begnügte sich dabei nicht, die nächste Umgebung der Villa zu durchstreifen, sondern, da er fast das Jagdrecht im ganzen Bezirke, pachtweise, an sich gebracht hatte, so blieb er oft einige Tage aus und trieb sich wohlgemuth und harmlos im Gebirge umher.

Dem alten Pietro schienen diese Streifzüge ein Dorn im Auge. Mehr als ein Mal äußerte er sich gegen den Marchese darüber, daß es ihm unbegreiflich scheine, wie man sich abmühen und abquälen möge, um ein paar armen Hirschen oder Rehen den Garauß zu machen; wie man ein Vergnügen daran finde, durch Dick und Dünne zu brechen, wie ein Wegelagerer; sich den köstlichen Schlaf abzusparen, Durst und Hunger zu leiden und wohl auch mancher Gefahr sich preis zu stellen, und das Alles, um einige Thiere zu tödten, die uns nichts gethan haben, und die wir nicht einmal auf unserer Tafel benöthigen. Er kramte alle Gründe aus, welche Jagdfeinde vorbringen, um die Waidmannslust in ein übles Licht zu setzen, und gerieth beinahe in Eifer, wenn der Marchese darüber lächelte, oder ihn scherzweise einlud, es selbst zu versuchen, ob die dämpfen Mauern des Schlosses gegen die frischgrünen, duftigen Wände des Hochwaldes nicht zurückständen.

Jeder nach seinem Behagen! — sprach er — Ich, meines Theiles, bliebe lieber in meiner Villa; lustwandelte in meinem Garten, unterhielte mich mit meinen Freunden, und suchte nicht auswärts, was ich zu Hause besser habe; zumal wenn ich zu Hause eine so lebenswürdige, junge Gesellschafterin hätte als unsere Signora Giulietta!

Wiewohl Pietro mit seinen jagdfeindlichen Ansichten nie durchdrang, so unterließ er es, wenn wieder eine Jagd angesagt wurde, niemals, sie wieder vorzubringen; so, daß es zuletzt dem Marchese auffiel, und er zu vermuthen begann, daß diese Abneigung noch einen anderen Grund habe.

Du kommst mir mit Deinem Widerwillen gegen das Waidwerk gerade so vor, wie mit Deinem Geheimnisse, was Du mir noch immer schuldig bist! — begann ein Mal der Marchese, als Pietro die Weisung, daß in zwei Tagen Jagd sey, kopfschüttelnd, mit dem ärgerlichen Beisage, erwiderte:

Schon wieder so eine garstige Jagd! Die Jagden, die Jagden!

Dreht sich etwa Dein Geheimniß auch um die Jagd? — fuhr der Marchese fort.

Es geht auf Eins hinaus!

Und darf man das Eine, worauf Jagd und Geheimniß hinausgehen, nicht wissen?

Wollte Gott, Signor, Ihr erführet es nie! Und doch sollt Ihr es erfahren! Wenn's nur lieber ein Anderer Euch sagte! Ich hätte schon lange gern gesprochen, — aber ich mag in meinen alten Tagen nicht brotlos werden!

Ist's von so arger Art?

Von der ärgsten Art!

Und warum solltest denn Du brotlos werden? Wirst doch Du Dir nichts haben zu Schulden kommen lassen? —

Das gewiß nicht! Gott weiß, wie gut ich's mit Euch, Signor, und mit Eurem Hause von jeher gemeint habe! — Habt Ihr aber nie gehört, daß ein Bote die üble Nachricht, die er, ohne darum zu wissen, überbracht hat, entgelten mußte?

Also willst Du mir etwas Uebles sagen?

Ich will nicht, aber ich muß!

Nun so rede! Wiewohl ich nicht ahne, was es seyn soll, so bin ich doch auf Alles gefaßt! Mithin sprich frei heraus, was Dir auf dem Herzen liegt! Ich weiß die Aufrichtigkeit eines alten Dieners zu schätzen!

Pietro war in sichtbarer Verlegenheit. Die Schweißtropfen der Angst standen ihm auf der Stirne; scheu, als ob er fürchtete, belauscht zu seyn, blickte er umher; hob mehrmals an, und verlor das Wort wieder, und brach endlich mit den Worten: „Ich kann nicht!“ in Thränen aus.

Jetzt befehle ich Dir, zu sprechen! — sprach der Marchese, der nun selbst Arges zu ahnen begann — Was es auch seyn mag; Deine Zukunft bleibt gesichert; sprich ohne Scheu!

Nun denn, in Gottes Namen! — flüsterte Pietro, besorgt umherschielend — Mund herausgesagt: Signora Giulietta hintergeht Euch!

Du lügst! — fiel ihm der Marchese Luigi, aufbrausend, in's Wort. Eine lange Pause folgte. —

Wie kannst Du Dich unterfangen, — fuhr der Marchese, gefaßter und ruhiger, fort — meiner trefflichen Gemahlin so Schändliches zuzumuthen?

Wollte Gott, es wäre nicht mehr, als Vermuthung, Signor! Aber ich hörte — ich sah!

Du hörtest nichts, sahst nicht! Du bist ein halb tauber, halb blinder Thor!

Seht, Signor! Sagt' ich's nicht, der Bote muß oft die Nachricht entgelten!

Was hörtest Du? Was sahest Du?

Graf Forli —

Ist mein Freund!

Um Eurer Gattin Willen!

Leider ist er jetzt so selten zu sehen!

Weil Ihr, Signor, Eure Augen für die unselige Jagd braucht. Da könnt Ihr nicht sehen, wer indessen in der Villa aus- und einreitet. So oft Ihr auf die Jagd geht, geht Forli auch auf die Jagd!

Alter, Du bist keck! Weißt Du, daß Du die Ehre meines Hauses antastest?

Ich? Signor! — Ich will's nur nicht leiden, daß es ein Anderer thut. Aber leider ist es so. Kaum kehrt Ihr der Villa den Rücken, so reitet Graf Forli zum Hintertore herein und verläßt unsere Signora nicht eher, als bis das Hifthorn, von den nahen Bergen tönend, Eure Rückkehr verkündigt. Was da getändelt und geschertzt wird, — Signor, ich hab's belauscht, gehört, gesehen! Aber ich mag Eure Leidenschaft nicht reizen. Ich will nur Euch warnen, eh' es zu spät ist; eh' Ihr den Flecken nicht mehr von Eurem Namen waschen könnt!

Der Marchese stand geisterblaf; das Blut war aus seinen Wangen und Lippen gewichen; seine Wimpern zuckten krampfhaft. Seine Hände ballten sich unwillkürlich; seine Kniee wankten. Dennoch wußte er seine Fassung zu behaupten und begann, nach einer Pause, mit erheuchelter Ruhe:

Pietro, ich danke Dir für Deinen guten Willen, sollt' ich gleich über Deine Voreiligkeit zürnen. Du weißt nicht, welchen Brand Du bei einem Leichtgläubigeren hättest schüren können. Zum Glücke weiß ich, was ich will. Die Ehre meines Hauses geht mir über Alles, merke Dir das! — Meine Giulietta ist mir treu. Wenn Forli sie besucht, so thut er's mit meinem Wissen. Du aber wage es nicht mehr, vorlaut und unbesonnen, Dinge zu behaupten, welche Du nie wirst beweisen können! Geh' und sey ein anderes Mal vorsichtiger.

Pietro wußte nicht, was er denken sollte. Hatte er früher geträumt, oder träumte er jetzt? — Bittere Thränen vergoß er über die Verblendung des Marchese, welcher für seinen, wie es schien, felsenfesten Glauben auf die Treue seiner Gemahlin, so schlecht belohnt wurde. Tief kränkte es ihn, sich so schändlich abgewiesen zu sehen. Die Ehre des Hauses, dem er diente, ging ihm über Alles; der Marchese selbst konnte dafür nicht ernstlicher bedacht seyn, und nun wurde eine Entdeckung, die ihm manche schlaflose Nacht gekostet, zu der er sich erst nach so schwerem Kampfe mit sich selbst entschlossen hatte, so übel, ja,

was ihn noch mehr verdroß, so leicht aufgenommen, als ob es einem Späße gälte. —

Aber vielleicht — sprach er zu sich selbst — ist es dem Marchese mit seiner Gleichgiltigkeit nicht Ernst! Erschüttert war er, tief erschüttert; auf seinem Gesichte malte sich mehr, als Unwillen gegen meine Vermuthung! Er will vielleicht nur nicht glauben, bis er Ueberzeugung hat und handeln kann! Wohlan! Ist's auch ein undankbares Geschäft, der Rache und Vergeltung das Thor zu öffnen, so will ich's doch thun. Für einen Verläumber soll der alte Pietro nicht gelten!

(Die Fortsetzung folgt.)

## Bilder und Gedanken.

In den höheren Kreisen fehlt das Herz, in den niederen der Verstand. Die Reformen der Zeit sollen auch darauf hinwirken, in jenen das Herz in's Leben zu rufen und zu erwärmen, in diesen aber den Verstand zu erwecken und zu erleuchten.

Das Reich der Sinnlichkeit bietet eine Menge angenehmer Genüsse dar, und straft sogar den, der es gänzlich verachtet. Der handelt daher thöricht, der die Sinnlichkeit durchaus verdammt. Aber es ist auf der anderen Seite gewiß, daß Mäßigung in diesen Genüssen vor großen Uebeln schützen muß, und daß der ein noch größerer Thor ist, welcher der Sinnlichkeit auch das Geistige, das Höhere unterordnet, und dieses entweder ganz verschmäht, oder nur als Mittel für die Sinnlichkeit schätzt. Sinkt er doch hierdurch zum Thiere herab, von dem er sich nur durch größere Genußfähigkeit unterscheidet.

Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe. Das ist ein alter bekannter Satz. Man kann aber auch behaupten: wenn wir selbst zwei Mal dasselbe thun, so ist es oft nicht mehr dasselbe. Denn der Geist ist es, und die äußeren Umstände sind's, die den Handlungen ihre Bedeutung geben und inzwischen leicht eine Veränderung erleiden können.

Siegmann.

## Jugenderinnerungen.

Klänge aus dem Jugendleben sind erquicklicher und erhebender, als die frisch gegossenen Glocken von gestern!

3. Funck.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Das Weihnachtsfest wurde noch durch einen Unglücksfall getrübt. Am Morgen des 23. Decembers fuhr ein Fahrzeug von Warburg, jenseits der Elbe, nach Hamburg herüber. Es war mit Milchleuten, Bauern aus dem Hannoverschen, welche ihre geringen Produkte zum Feste zur Stadt bringen wollten, und mehreren Fremden besetzt, wohl 50 an der Zahl. Plötzlich erhebt sich ein Wirbelwind, dreht den schwer beladenen Ewer und wirft ihn, trotz der Wachsamkeit der Schiffer, auf die Seite. Die Glücklicheren klammern sich an den Bord des Schiffes, oder werden von einem anderen nahen Fahrzeuge aufgegriffen, wobei freilich die Dunkelheit (es war um 6 Uhr) hinderlich ist; doch Viele werden ein Raub des empörten Flusses. Da man nicht genau weiß, wie viele Personen im Schiffe waren, weil z. B. Handwerksgefelln, welche sich bei der Abfahrt eines solchen Fahrzeuges einzufinden pflegen, um mit überzufahren, von Niemand gekannt sind, und erst kurz vor dem Landen das Fahrgeld zahlen, so kann man die Zahl der Verunglückten nicht angeben, und mag mancher Fremde, der nicht wieder aufgefunden wird, auf immer verschollen bleiben. Man glaubt, daß 23 Menschen in den Fluthen umgekommen seyen. Welch' ein Jammer sich in den Bauernfamilien gestaltet hat, wo mit dem Vater oder der Mutter Alles dahin ist, wie sich die gehoffte Festfreude in namenlosen Schmerz verkehrt hat, wer vermöchte das zu beschreiben! Hamburgs Bürger werden gewiß nicht säumen, der drohenden Armuth zu wehren. Das ist allerdings schon viel, doch, ach! wie wenig, wenn die Wunden des Herzens nicht zu heilen sind! —

Kaver Xenophon Meyer.

Aus Karlsruhe.

Am 10. März 1837.

Gestern fand die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung statt. Das hier garnisonirende Militär war zu dieser Feierlichkeit ausgerückt, die Infanterie wurde am Ständehause aufgestellt, die Cavallerie zur Begleitung Sr. K. H. des Großherzogs verwendet. Höchstselben hatten sich um halb 12 Uhr, begleitet von Sr. H. dem Herrn Markgrafen Maximilian und gefolgt von Höchstihren Adjutanten unter dem Donner der Kanonen und fortwährend begrüßt von dem freudigen Lebehoch der auf den Straßen zahlreich versammelten Menschenmenge in das Ständehaus begeben. Nach gehaltener Anrede, worin Sr. K. H. auch des herzlichsten Empfanges und der erhaltenen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit auf Ihrer letzten Reise in die obere Landesgegend erwähnten, waren Höchstselben auf die nämliche Weise in das Großherzogliche Schloß zurückgelehrt, wohin die Mitglieder beider Kammern zur Mittagstafel eingeladen waren. Die Dauer des Landtages ist auf drei Monate festgesetzt, welcher Zeitraum bei dem geregelten Haushalte und der Ordnung, die in allen Zweigen unserer Regierung herrscht, für die landständischen Geschäfte gewiß hinreichend wäre. Bei den vielen Motionen, die nicht ausbleiben werden, und deren Begründung, Berichtserstattung und Diskussionen öfters mehrere Wochen in Anspruch nehmen, um nur wiederholt die Erfahrung zu machen, daß Theorien, ob sie noch so geistreich vertheidigt werden, nicht immer für das praktische Leben geeignet sind, ist aber zu erwarten, daß der Landtag längere Zeit andauern werde. —

Für Musik spricht sich gegenwärtig ein reger Sinn und eine freudige Theilnahme bei uns aus. Unter der geschickten Leitung des Herrn v. St. Julien, eines eifrigen Kunstfreundes und Kunstkenner, der in der musikalischen Welt durch seine Compositionen bekannt ist, hat sich vor mehreren Jahren ein Verein für ernste Chormusik gegründet, welcher seither musikalische Produktionen ersten Gehaltes und gediegenen Werthes ausführt. Außerdem bestehen hier noch andere musikalische Vereine, die aus Dilettanten und Künstlern zusammengesetzt sind, und von welchen die Eintracht, die Harmonie und der Cäcilien-Verein besonders Erwähnung verdienen. Der letztere Verein ist seither unter der trefflichen Leitung seines musikalischen Vorstandes, an dessen Spitze unser verdienstvoller Paizinger und ein ausgezeichnetes Mitglied des großherzoglichen Hoforchesters, Hr. Reuther, stehen, zum kräftigen Baume emporgewachsen. In jüngster Zeit wurde unter schützender Obhut dieses Vereins eine musikalische Bildungsschule errichtet, worin Kinder, beiderlei Geschlechts, vom achten Lebensjahre aufgenommen werden, die von der Natur mit glücklichen Anlagen ausgestattet sind. Die ausgezeichneten Künstler, welche dieser Pflanzschule vorstehen, berechtigen zu der Hoffnung, daß hin und wieder ein junges Talent sich darin entwickeln wird, das sonst nimmer erweckt worden wäre. —

In einer Extrabeilage zur Carlsruher Zeitung vom 7. März ist ein Ausruf zur allgemeinen Anerkennung der Fesca'schen Opernwerke erschienen, welcher bei allen hiesigen Kunstfreunden und Verehrern der Fesca'schen Muse die freudigste Sensation erregt hat. Wiederholt ausgesprochene Wünsche und Bitten, Fesca's herrliche Tongemälde einer ungerichten Vergessenheit zu entziehen, werden in diesem Ausrufe durch die Organe der hier bestehenden musikalischen Vereine an das größere deutsche Publikum gerichtet. — Dieser Ausruf sollte bereits eines günstigen Erfolges hier sich erfreuen; die großherzogl. Hoftheaterintendantz hat vor dessen Veröffentlichung erklärt, Fesca's „Kantemire“, sobald es die Verhältnisse gestatten, wieder neu in die Scene zu setzen. —

Ein menschenfreundliches Institut wird nächstens hier in's Leben treten. Es ist an die hiesigen Bewohner eine Einladung zu Subscriptionen ergangen, um eine Verwahranstalt für Kinder unter sechs Jahren, eine sogenannte Kleinkinderschule zu gründen. Die Idee hierzu wurde von mehreren edel denkenden Frauen erweckt, und der Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Bewohner hat sich in den unterschriebenen Beiträgen auf eine höchst erfreuliche Weise dafür ausgesprochen. Ein allgemein geschätzter Geistlicher hat diesen Gegenstand seither in einem geistreichen, in der Carlsruher Zeitung eingerückten Aufsätze beleuchtet. Er anerkennt den menschenfreundlichen Zweck einer solchen Anstalt, zeigt aber die Gefahren und Nachteile, welche in dem Grundplane liegen dürften, wornach die Kinder nur bis zum sechsten Jahre ihren Aeltern entzogen werden und dann in den Schooß ihrer Familie zurückkehren. Mit gefühlvoller Wärme sucht derselbe in seiner lichtvollen Darstellung zu beweisen, daß hierdurch das Familienglück untergraben und selbst die Immoralität durch Begünstigung des Unterhaltes unehelicher Kinder befördert werden könne. Er stellt dann in seiner Schlussfolgerung die Frage: ob es für Wohlfahrt und Sittlichkeit nicht geeigneter seyn dürfte, die unterschriebenen Beiträge zur Disposition des Frauenvereins zu stellen. Wegen einiger polemischer Angriffe hat sich der Verfasser (Diaconus August Hausrath) seither öffentlich genannt, und der gute Credit, worin derselbe bei dem hiesigen Publikum steht, läßt erwarten, daß seine Ansichten bei den Statuten der neu zu errichtenden Anstalt einer prüfenden Erwägung gewürdigt werden. —

(Die Fortsetzung folgt.)